

„Migrantenunternehmen entwickeln ein beachtliches und meist unterschätztes wirtschaftliches Leistungspotenzial. Ihre Zahl wächst und auch die von ihnen geschaffenen Arbeits- und Ausbildungsplätze. Bei einer Verbesserung der Rahmenbedingungen könnten die Unternehmen von Zugewanderten sogar noch besser dastehen.“ Zu diesem Ergebnis kommen René Leicht und Marc Langhauser vom Institut für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim in einer Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. Die Untersuchung trägt den Titel: Die Bedeutung und die Leistungspotenziale von Migrantenunternehmen in Deutschland.

Zu den grundlegenden Ergebnissen der Studie zählt die Feststellung, dass sich seit Anfang der 1990er Jahre die Zahl selbständiger Migrantinnen und Migranten annähernd verdreifacht hat und mittlerweile eine dreiviertel Million beträgt, weshalb jede sechste unternehmerisch aktive Person in Deutschland ausländische Wurzeln besitzt. Nunmehr liegen die Selbständigenquoten der deutsch- und ausländischstämmigen Erwerbsbevölkerung auf etwa gleichem Niveau. Dies sind Bestandszahlen, hinter denen sich enorme Turbulenzen in Form von Marktein- und -austritten verbergen. Dabei dürfte die (aufgrund der langen Zeit eingeschränkten Arbeitnehmerfreizügigkeit) vermutlich hohe Zahl an Scheingründungen und „Wanderselbständigen“ aus Osteuropa eher ein in dieser Stärke temporär auftretendes Phänomen darstellen, welches sich nur in geringem Maß auf die Bestandsstruktur niederschlägt. Ohnehin beruht der Gesamtzuwachs an selbstständigen Migrantinnen und Migranten auf einem breiteren Spektrum an Herkunftsgruppen. Und zudem sind drei Viertel aller seit der EU-Erweiterung „neu hinzugekommenen“ Selbstständigen schon vor 2004 in Deutschland sesshaft geworden.

Für die Integrität migrantischer Selbstständigkeit spricht zudem, dass die unternehmerischen Aktivitäten mit höherem Grad der Bildung wachsen – und dies sogar deutlicher als bei den „Einheimischen“. Hier entsteht auch kein Sammelbecken für Benachteiligte und Geringqualifizierte, zumal das Qualifikationsniveau von Selbstständigen in allen Herkunftsgruppen höher als das ihrer abhängig beschäftigten Pendanten ist. Bedenklich stimmt jedoch der Umstand, dass der Anteil der Hochqualifizierten unter den zugewanderten Selbstständigen in den letzten Jahren nicht in gleichem Maße wie bei den abhängig Beschäftigten angestiegen ist.

Dennoch hat sich die Branchenstruktur von Migrantenunternehmen im Zeitverlauf verändert. Zum Teil ist dies das Ergebnis des Wandels in der herkunftsspezifischen Zusammensetzung, da die Angehörigen der ehemaligen Anwerbeländer an Gewicht verlieren. So hat die Dominanz von Gastgewerbe und Handel nachgelassen und der Anteil wissensbezogener Tätigkeiten zugenommen. Jedes vierte Migrantenunternehmen zählt zu den wissensintensiven Dienstleistungen, was einer erheblichen Modernisierung des Leistungsspektrums entspricht. Im Vergleich mit den Deutschen ohne Migrationshintergrund gibt es dennoch Luft nach oben. Aber vieles deutet darauf hin, dass die sektorale Zusammensetzung von Migrantenselbstständigkeit nicht allein durch Bildung, sondern genauso durch die institutionellen Rahmenbedingungen, so etwa durch die mangelnde Anerkennung von Qualifikationen, den eingeschränkten Zugang zu Berufen und Kapital und vor allem durch die Ausrichtung der Zuwanderungspolitik beeinflusst wurde.

Unseren Daten zufolge bestehen Zweifel, ob die häufig in der angloamerikanischen Forschung betonten Charakteristika „ethnischer Ökonomien“ uneingeschränkt auf deutsche Verhältnisse übertragbar sind. Zumindest besitzen solche ethnische Strategien keine Relevanz, die auf

Selbstaussbeutung und Familienbeschäftigung setzen. Und auch das Zusammenspiel von ethnischen Ressourcen und Märkten kommt nur begrenzt zum Tragen. In der Gesamtsicht ist demgegenüber festzuhalten, dass sich Migrantenunternehmen in Deutschland nicht in einer Parallelwelt und auch nicht an der Peripherie bewegen. Deutlich wird dies an ihrem Beschäftigungsbeitrag: Nach unserem Schätzmodell stellen sie mindestens 2,2 Millionen Beschäftigte und damit 18 Prozent aller Arbeitsplätze in inhabergeführten mittelständischen Unternehmen. Dies entspricht in etwa dem Anteil von Migrantenunternehmen an allen Unternehmen in diesem Segment. Hinzu kommt, dass Migrantenunternehmen, und darunter insbesondere die „türkischen“, zudem einen wachsenden Ausbildungsbeitrag leisten und sich auch diesbezüglich dem Qualifizierungsverhalten „deutscher“ Unternehmen nähern.

Ein zentraler Indikator für die wirtschaftliche Substanz ist das persönlich erzielte Einkommen von selbstständigen Migrantinnen und Migranten. Deren durchschnittliche Netto-Einkommen liegen zwar tendenziell unterhalb derer von Deutschen, doch ein gutes Stück über denjenigen der abhängig Beschäftigten. Von einer prekären Ertragslage kann daher nicht ausgegangen werden, wenngleich es natürlich, wie auch bei den Deutschen, große Spreizungen in der Einkommensverteilung gibt.

Darüber hinaus tragen Migrantenunternehmen wesentlich zur Internationalisierung des Mittelstands bei. Im Zeitalter von Internet, Globalisierung und transnationalen Netzwerken haben sich auch die Chancen und wirtschaftlichen Profile von Migrantenunternehmen verändert, zumal sie häufig von ihren Beziehungen ins Herkunftsland profitieren. Dies schlägt sich auch in der Bedeutung außenwirtschaftlicher Aktivitäten nieder. So liegen die im Ausland erzielten Umsatzanteile in allen Herkunftsgruppen deutlich höher als unter den deutschen Unternehmen vergleichbarer Größe.

Unterm Strich betrachtet sind also die unternehmerischen Aktivitäten von Zugewanderten und deren Nachfahren in einem gänzlich anderen Licht zu sehen als dies die öffentliche Debatte größtenteils nahelegt. Die Befunde verdeutlichen, dass sich die häufig betonten Differenzen zwischen autochthoner und allochthoner Selbstständigkeit in der Tendenz minimieren. Diese Angleichung hinsichtlich der Teilhabe an beruflicher Selbstständigkeit sowie in der wirtschaftlichen Struktur und Leistungserstellung der Unternehmen rührt zum einen von einem Aufholprozess auf Seiten der Migrantinnen und Migranten, aber zum anderen auch von einer wachsenden Diversität unter den Deutschen. In Bezug auf manche Indikatoren zeigen sich jedoch nach wie vor Differenzen, denen in unserer Untersuchung nachgespürt wurde und die zu einem beachtlichen Teil auch auf unterschiedliche Ausgangslagen zurückzuführen sind. Dazu zählen soziale Ungleichheiten, aber genauso (auch herkunftsspezifisch) ungleiche Chancen aufgrund der institutionellen Rahmenbedingungen. In der Herstellung von Chancengleichheit bei der Generierung unternehmerischer Ressourcen, vor allem von Bildungsressourcen, sowie in der Erleichterung der Zuwanderungs- und Marktzugangsbedingungen für gründungswillige Selbstständige, insbesondere aus Drittstaaten, liegen denn auch die zentralen politischen Aufgabenfelder.

Kontakt:

Dr. René Leicht

Institut für Mittelstandsforschung

Universität Mannheim

Tel. 0621-181 2788

leicht@ifm.uni-mannheim.de